

**Untersuchung der Klagen Über die Accise, Mit was Fug oder Unfug solche
geführt werden/ Und aus waserley Passionen sie entstehen : Zum Vortrab Eines
bald folgenden ausführlichen Tractats vom Accis-Wesen vorausgestellt**

Franckfurth: Leipzig, 1718

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818790091>

Druck Freier  Zugang





~~X. d. d. H. N. O.~~

41. a. 5.

Spätere
weiße Titelfarbe.

F. I. d. 1019¹⁻⁴

Tid



Was ausgeht ist zu leicht, was eingeht ist zu schwer,
 Davon rührt unsre Noth und Nahrungs-Mangel her;
 Doch, wann Accis-jmport recht auf den Waaren ligt
 Das macht daß unsre bald die Fremden über-wiegt.

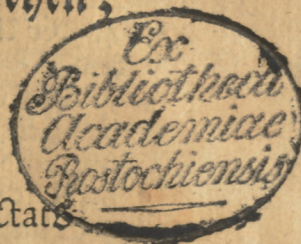
Untersuchung der Klagen
Über die

ACCISE,

Mit was Fug oder Unfug solche
Erudloff. geführt werden;

Und
Aus waserley Passionen sie entstehen;

Sum
Sortrab



Eines bald folgenden ausführlichen Tractats
vom

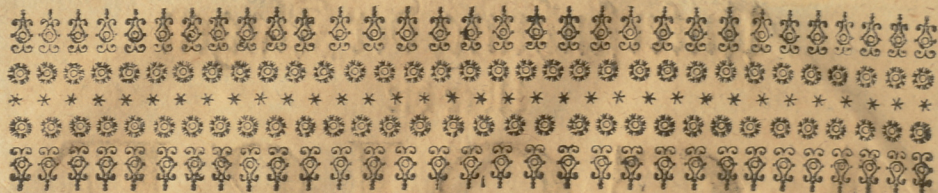
ACCIS - Wesen

vorausgestellet /

von einem

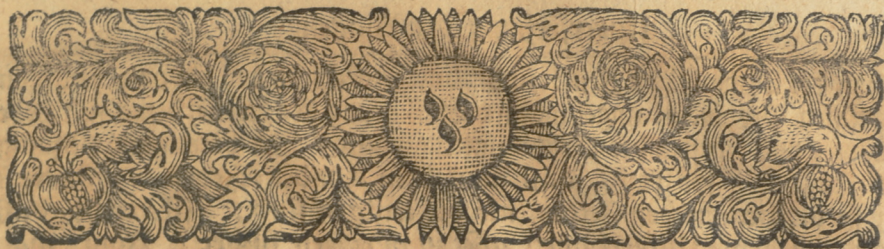
Deutsch- und redlich-gesinnften
Patrioten.

Frankfurt und Leipzig, A. 1718.



Innhalt.

- §. 1. Kurze Erörterung der ehemahligen Jüdischen Anfrage: Ist's recht, daß man dem Käyser Zins gebe?
- §. 2. Application davon auf die gegenwärtige Zeit, insonderheit auf diejenigen Unterthanen, bey welchen die Accise eingeführet wird.
- §. 3. Kurze Eröffnung der vornehmsten Passionen, durch welche die Klagen über die Accise veranlasset werden.
- §. 4. Der Unfug, so darunter begangen wird, gegen die hohe Obrigkeit.
- §. 5. Daß es sowohl billig/als denen Unterthanen ersprießlich sey, daß das Herrschafftliche Contingent mit allgemeinen Schultern getragen werde; Was für Passionen sich dawieder setzen?
- §. 6. Widerlegung des falschen Wahns, daß die Accis-Anlagen den gemeinen Mann am meisten betreffen.
- §. 7. Daß selbige hingegen den reichen Mann am meisten betreffen, wird deutlich erwiesen.
- §. 8. Auch daß die höchste Billigkeit darunter verliere.
- §. 9. Welche Personen eigentlich die ersten Kläger über die Accise abgeben? Insonderheit die Klagen derer von Adel und ihre Beantwortung.
- §. 10. Die Klagen einiger Magistrats-Personen und ihre Beantwortung.
- §. 11. Die Klagen der Gelehrten und ihre Beantwortung.
- §. 12. Die Klagen der Kaufleute und ihre Beantwortung.
- §. 13. Die Klagen einiger Handwerker und deren Beantwortung; Auch kurzer Erweiß, daß die Accise die allerlöblichste Collecte sey.



S. 1.

Nets recht, daß man dem Käyser Zins gebe? Fragte ehemals eine Rotte verrätherischer Juden ihren verachteten, aber doch wahrhaftigen König und Herrn der Welt, den Meßiam: Eines Theils in der Absicht, daß sie ihn fangen möchten in seiner Rede: und andern Theils, aus Veranlassung eines allgemeinen Unwillens über den das damahls eingeführten Römisch-Käyserlichen Tribut, den die Juden, als ein vorhin gewesenes freyes Volk, zu geben nicht gewohnt waren, und gleichwohl ihren darob habenden rebellischen Unmuth öffentlich an den Tag zu geben, aus Furcht, einer nachdrücklichen und gerechten Ahndung, sich nicht unterstuden. Denn sie musten sich bescheiden, daß ein Römischer Monarch dasjenige an ihnen exequirte, was der gerechte Himmel über sie verhänget hatte. Ein weltlicher Käyser war nunmehr ihr Ober-Herr worden, so durffte dieser auch die Jura Majestatis, die hohe Majestätische und Landesfürstliche Gerechtsame an ihnen üben, und seine Regalia exerciren; und dieses aus allgemeinem Völker- und Natur-Rechte. Denn welcher Herr mich unter seiner Bothmäßigkeit hat, des Unterthan bin ich, und ich muß nach seinen Gesetzen leben, und welcher Herr mich beschüzet, dem bin ich Zins und Steuern schuldig. Also war die Frage unnöthig: Ist's recht? Dieses war so klar und deutlich, daß es keiner expressen Beantwortung brauchte, sondern stumme Bilder und sichtbare Umstände der damahligen Zeit konten die halsstarrigen Juden eines solchen Rechts überführen: eine bloße Römische Münz, die bereits unter ihnen gäng und gäbe war, als ein unwiederrufflich Zeichen der neuen Obrigkeitlichen Herrschafft muste ihnen das Maul stopffen, und zwar unter Begleitung dieses göttlichen Decreti: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist.

S. 2. Eben diese Geschichte gemahnet mich eine Abbildung und Spiegel

zu seyn der ieztmahligen Zeit; und zwar vornemlich bey hin und wieder in Teutschen Provinzien angefangener Einführung der Accise, deren sich hohe Häupter und Fürsten des Reichs unternommen. Da höret man vielfältig die Frage: Istts recht, daß man dem Landes-Herrn *Accise* gebe? bey so beschwerlichen Zeiten, als die iezigen sind: Istts recht, daß man uns arme Unterthanen also zu *enerviren* suchet? Könnte man es nicht bey der *Contribution* und *Schatzung*, wie es von Alters her gebräuchlich ist, bewenden lassen? Istts nun an dem, daß wir alles/ was wir und unsere Kinder nur in den Mund stecken, ver-
 steuren sollen? Soll dieser fressende Wurm, die *Accise*, all unser Vermögen nun mit der Zeit dahin nehmen? So fraget man, und so klaget man, daß ist kein Ende und Aufhören. Dabey fehlet es nicht an vielfältigen anderen Beschuldigungen, deren fast ein iedweder eine besondere in Bereitschaft hat, und sie bey Gelegenheit, da von der *Accise* gesprochen wird, frey und franc ins Gelach giebt, damit nur die arme *Accise* immer gefährlicher und verhafter eingebildet werden möge. Allein/ wenn man die Sach beym Licht untersucht, so findet sie sich bey weitem nicht so gefährlich, als es sich die meisten einbilden/ und wie der Ruf gehet, sondern es trifft hier ein/ wie dorten bey den Juden, daß man sich um eine Sache bekümmert, ob sie recht und billig sey, davon doch die Wahrscheinlichkeit uns dermassen klar und deutlich in die Augen leuchtet, daß man sich wundern möchte, woher doch noch einiger Zweifel dabey übrig, und warum alle und iede einen so widerigen Geschmack an der *Accise* haben? Aus einem rechtschaffenen Grunde kan dieses unmöglich herrühren, dieweil die *Accise* an und vor sich nichts unrechtes, auch nichts unerträgliches ist, sondern eine höchst-gerechte, billige/ erträgliche, Lobens-würdige und heilsame *Collecte*, die von den erfahrensten *Pollicen*-Kündigern eronnen, und von den weisesten Regenten iederzeit erwählet und eingeführet ist. Ich rede aber von einer *Accise*, die ihr benöthigte Eigenschaften hat, die recht nach dem Zustande der Unterthanen, und nach Beschaffenheit der Nahrung reguliret wird. Diese ist von der Art/ daß sie Lande und Leute verbessert, die Nahrung durchgehends vermehret, und die Irregularitäten, so darinnen vorgehen, absettel, die *Commerciën*, nicht wie der gemeine Ruf gehet, ruiniret, sondern in eine bessere Gestalt und Ordnung bringet, das Geld im Lande besammeln hält, und, was das allerlöblichste und heilsamste ist, die Anlagen nicht auf etliche wenige, sondern auf alle und iede Unterthanen machet, sie seyen Adelsichen oder Bürgerlichen Standes, Gelehrte oder Ungelehrte, Freye oder Unfreye, so viel ihrer nur
 im

im Lande leben und des Obrigkeitlichen Schutzes genießen, also daß denjenigen/ so sonst unter der Schatzungs- und Contributions-Last ihre Schultern allein hergeben müssen, eine ungewöhnliche Erleichterung geschaffet, und das Contingent hinfort von allen und ieden Unterthanen, aber doch in gar geringen und erleidlichen Portionen, gehoben wird, so viel nemlich ein ieder selbst durch sparsame oder überflüssige Consumption darzu beytragen will. Diese wahrhaftigen Tugenden aber an der Accise, wollen die wenigsten erkennen, und solches ist zu verwundern, wann man die Passionen kennet, womit diejenigen angethan sind, die da allerley ungegründete Klagen über die Accise veranlassen.

S. 3. Es sind solche Passionen fürnemlich der Geitz, die Ungerechtigkeit, und eine mehr als tyrannische Unbarmherzigkeit. Der Geitz ist bey allen denen, die sonst bey gangbaren Schatzungen und Contributionen frey geblieben, und zu dem herrschafftlichen Contingent wenig oder nichts beygetragen haben, und die Reichen und Fetten im Lande, die ich hernach nennen will. Diesen kommt die Accise vor, als eine ungewohnte und strenge Regentin, die sie unter ein unfreundlich Joch zwingen und zinsbar machen wolle, dannenhero von denselben unmöglich ein glimpflich Urtheil über die Accise, noch daß sie dero Tugenden erkennen solten/ zu erwarten ist, viel eher verwünschen und verfluchen sie dieselbe/ und suchen ihr auf alle Art und Weise eine verdächtige Farbe anzustreichen; Raison ist diese: Sie ist ihrem Interesse zuwieder. Die Passion der Ungerechtigkeit findet man bey einigen Officianten, die sonst bey gangbaren Schatzungen und Contributionen ihre verborgene Vortheilgen wahrzunehmen gewußt, so ihnen aber durch Einführung der Accise abgeschnitten wird; Desgleichen bey einigen Rauffleuten und andern Handwerckern, die sonst allerley Unterschleiff und übermäßige Profiten machen können, woran sie gleichfalls durch diese Accise, welche alles so gar genau untersucht, behindert werden. Die Passion der Unbarmherzigkeit findet sich an beyden Theilen, den Geitzigen sowohl als den Ungerechten; Denn ehe diese dem Armen und Mittel-Manne, dem sonst die Contribution und Schatzung am meisten auf dem Halse liegt, durch ihre wohlbefugte Bey-Steuren eine Erleichterung verschaffen, ehe wollen sie ihn unter der Last crepiren/ versincken und verderben lassen; Wer sollte sich also von Christen einbilden? Sie hingegen wollen bey ihrem grossen Reichthum in aller Commodität, in ihrem Wohl-Leben und Lustbarkeit beharren. Mit einem Wort: es ist alles unbarmherzig, ungerecht und ungeziemend interessirt, was sich wider die Accise auflehnet. Und weil dies

Diese Passionen vermögend sind, an ihren slavischen untergebenen Verstand und Sinne dergestalt zu verücken, daß sie kein Recht noch Gleichheit erkennen können, es sey dann, daß es mit ihrem Interessirten Elemente überein komme, so siehet man wohl, daß diß die eigentliche Ursach sey, warum dergleichen Leute mit einer solchen Furie und Unmuth die Accise attackiren, als welche es ihnen allzugleich und eben machet. Es fehlet ihnen Dannenhero an mancherley Einwürffen nicht; der eine giebt vor, die Commerciën würden dadurch auf einmahl unterbrochen und gestöhret; der andere: es streite wider die alten Geseze und Privilegien; dem dritten deucht, das Contingent seye zu groß, so durch die Accise aufgebracht werde; dem vierdten stehen die vielen Bedienten nicht an; und viele andere wollen behaupten, es lauffe alles über den gemeinen Mann, und das Armuth hinaus, dessen Thränen würden darob gen Himmel steigen, u. s. w. mit welchen ungerechten Beschuldigungen man die Ohren des gemeinen Volcks anfüllet, und sie, als unwissende, zum Lamentiren veranlasset, also, daß ein allgemeines Land-Geschrey daraus wird. Denn obwohl diese Klagen aus den erwehnten Passionen ursprünglich herrühren, so werden sie doch von den meisten Menschen, die in Stockdicker Unwissenheit leben, und keine Connexion vom Pollicey und Nahrungs-Wesen inne haben, bloß aus dem Hören-Sagen, und per Compagnie mitgemachet, daß ich versichert lebe, es würden viele tausenden, wann sie vom Accis-Wesen recht informiret wären, über dero Einführung, sich höchlich erfreuen, und wohl gar dieselbe durch Supplicate von der hohen Obrigkeit ausbitten. Denn das unterwinde ich mich, nächst Gott, zu behaupten, daß die Accise an und vor sich selbst die allerheilsamste und löblichste Collecte sey, nur der Ruff über dieselbe, und das verläumderische Gespräch auf der Leute Zungen ist etwas Grund-böses und straff-würdiges. Die Einwürffe insgesammt solten nun zwar gründlich von mir widerleget werden, allein, weil dieses in meinem folgenden Tractat in einem besondern Capitul ausführlich geschiehet, so fahre ich hier nur fort, den grossen Unsug, so darunter begangen wird, und das Interesse, so einen und den andern darzu verleitet, etwas deutlicher vorzustellen.

§. 4. Der grosse unverantwortliche Unsug, so mit dem unrechtmäßigen Klagen über die Accise begangen wird, bestehet darinn, daß man der hohen Obrigkeit ihr Unternehmen, welches doch mit lauter heilsamen und guten Absichten vergesellschaftet ist, so freventlich tadelt, und in allen Bier- und Wein-Gelagen herdurch ziehet, gerade als ob ein jeder capricieuser Kopff darzu gut genug wäre, daß er seines Ober-Herrn Verordnungen

exa-

examiniren und beurtheilen möchte/ bloß nach seinem interessirten Gout, oder auch nach seinem elenden und unvollkommenen Begriffe, da er wohl kaum den hundersten Theil von demjenigen erblicket, was die Obrigkeit gutes darunter im Sinne hat. Und gesetzt, daß die Accise (wie es der neidische Geiz nachrechnet) ein grösser Contingent beysammen bringe, als die Contribution und Schatzung, so ist darum die hohe Obrigkeit weder zu tadeln, noch mit mißgünstigen Augen anzusehen, dieweil sie es vermuthlich à Dessen also veranstaltet, um der erheblichen Ursach willen, daß sie nunmehr einen grösseren Aufwand, als in den vorigen Zeiten zuthun hat. Die Zeiten ändern sich, und viele unter dero Umständen, so uns manchemahl am härtesten düncken, sind mit einer solchen Necessität vergesellschaftet/ daß sie mit keinerley Macht noch Klugheit abzulencken sind, darum muß man sich fein weißlich darein schicken. Es hatten die Fürsten unserer teutschen Lande vormahls nicht nöthig, einem so reichen Tribut von ihren Unterthanen zu erheben, als es heutiges Tages geschicht: Die Ursach war unter andern diese, daß die Pretia rerum damahls gar gering/ und bey weiten nicht so hoch gestiegen waren, als heut zu Tage, da alle Dinge mehr als doppelt so theuer geworden; Ueberdem war auch nicht nöthig, eine so grosse Anzahl Krieges-Trouppen auf den Beinen zu halten/ welches iezo von unumgänglicher Nothwendigkeit zu seyn von jedermann erkannt wird. Denn es ist ja an dem, daß die Krieges-Flammen in unserm Europa wunderselzam durch einander schlagen, daß immer ein Schwerdt das andere auffordert, und ein Krieg nach dem andern sich anspinnet, also, daß eine iedwede hohe Puissance in steter Bereitschafft stehen muß, auf bedörffenden Fall ihre Lande und Unterthanen wieder Feinde Macht beschützen zu können. Ja, es veranlasset die leicht einbrechende Gefahr, auch die allerhöchsten Majestäten mit dem allerglormwürdigsten und zu seiner Zeit aller-formidablesten Herrn in der Welt, „Käyser Carolo V. zu sagen: „Mein Thron stehet nicht fester/wie des „Bajareti seiner, und Tamerlanes ist nicht allein derjenige, der denselben über einen Hauffen werffen kan; Es finden sich nicht so viel „gantz Cronen und Scepter auf Erden, als man gebrochene unter „den Füßen des Glücks liegen siehet. Grosse Herren haben iederzeit grosse Feinde, und temehr wächst auch der Feinde Jalousie und Mißgunst, dannenhero hat man sich wieder dieselbe mit gewaffneter Hand gefaßt zu halten, welches sonder grossen Aufwand und Kosten nicht geschehen mag. So viel begreifen wohl die Unterthanen durchgehends, daß von der Macht und Force ihres Ober-Herrn ihre selbst-eigene Ruhe und Wohlfahrt dependire: Und doch bezeigen sie sich schwürig, wann sie solche Macht mit etwas

wenigen sollen unterhalten helfen; Sie wissen wohl, daß ihre Häuser/ ihre Aecker, ihre ganze Haabe, und die Gränzen ihrer Wohnungen mit anders nichts, denn mit vielem Blut und Menschen-Köpffen befestiget und verwahret werden können: Und doch sind ihnen die Steuern verhaßt, die den Soldaten unterhalten; Auch wissen sie wohl, daß ohne einem gecrönten Haupte ihre Ruhe nicht vierzehnen Tage bestehen/ und ihre Güter jedermanns Raub seyn würden: Jedennoch findet sich nicht bey allen die geziemende Hochachtung, so man einem solchen hohen Haupte bezeigen muß; Sie sehen zwar die Krone, und der Glanz, der darein gesetzten Juwelen leuchtet ihnen in die Augen; Allein, wie viel Sorgen in der Mitte, und in dem Umkreis der Krone einquartirt und vereiniget sind, begreifen sie nicht. Ja, die allerwenigsten dörrften vielleicht glauben, daß grosse Fürsten sich zuweilen selbst mit einem Nagel in der Wand vergleichen, an welchen viel tausend Unterthanen die Lasten, so sie drücken, aufhängen/ und indem sie sich alle erleichteren, des Regenten Schultern mit unzähligen Lasten hinwiederum beschweren. Dannhero ist ja höchst-billig, daß diejenigen/ welcher Leiber und Güter mit unglaublich grossen Sorgen Durchlauchtigster Häupter bewachet, und derer allgemeine Anliegenheiten auf die Schultern gesalbeter Fürsten gebürdet werden/ hinwiederum aus ihren Mitteln, zur Ergötlichkeit ihres Ober-Hauptes, zu Führung der wichtigen Regierungs-Geschäfte, und zu Unterhaltung einer beständigen Krieges-Macht freywillig dasjenige erlegen, was Zeit und Umstände erfordern.

§. 5. So unwiedertreiblich nun dieser Grund ist, daß ein Staat, der da wohl und glücklich regieret werden soll, einen ungemeynen Aufwand erfordere, und die Unterthanen zu solchem Aufwand die Kosten herzuschiesfen schuldig sind: So ungezweiffelt billig ist es auch, daß hohe Obrigkeiten, bey nicht zureichenden Contingent, die Steuer- und Anlagen verändern, und von den wenigen Unterthanen, die sonst nur alleine Contribuabel gewesen, auf mehrere, oder auch auf alle verlegen und erweitern. Denn hiedurch wird ein doppelter Nutzen erreicht: Einmahl, daß die erweiterten Anlagen ein grösser Contingent aufbringen; Und zweyten, daß durch die vermehrten Portionen die gemeine Anlage gleichsam verdünnet, und für diejenigen erleichtert wird, die sonst mit sich wenigen unter der Contributions-Last alleine gesteckt haben. Es ist diß an einem natürlichen Exempel deutlich wahrzunehmen; Wann eine schwere Bürde auf weniger Leute Schultern lieget, so drückt sie hart/ und wird kümmerlich fortgeschleppt; So bald aber mehre Schultern darunter kommen, so fühlen die bisher Gedruckten eine Erleichterung, und die Last wird von den Trägern insgesamt mit noch ein-

einmahl so großer Behendigkeit fortgeschaffet. Eben so ist es bey der Accise; Je mehr Personen darzu contribuiren, je leichter sind die Abgaben, und je mehr Consumenten, je reicher das Contingent. Diß ist aber eben der Knoten/ der Denenjenigen nicht anstehet, auf welche die Erweiterung der Steuer-Anlagen vermittelst der Accise gelanget, die Freyen und Fetten im Lande meyne ich, die zum Last-Tragen die Vermögendsten und Stärckesten sind, die wollen dergleichen Auslegung nicht hören, eine durchgehende Gleichheit ist ihnen verhaßt; Lieber wollen sie dem Bauern und Handwercks-Mann die Last allein auf dem Halfe lassen/ die sind des Tragens besser gewohnt, sie aber befinden sich am vernügtesten bey ihrer Freyheit. Und damit der gemeine Mann nicht mercke, was für ein Geheimniß hinter der Accise verborgen stecke, und wie viel Erleichterung und Nutzen er aus deren Einführung zu erwarten habe, so bringet man ihm mit vielen wahrscheinlichen und beweglichen Vorstellungen bey, die Accise werde ihm am meisten zur Last gedeyen: Er, mit seinen Kindern und Gesinde würden am meisten die Schwürigkeit empfinden, welche die Versteuerung der Consumtions-Mittel mit sich brächte: Sie, als reiche Leute hätten alles selber, und brauchten wenig oder nichts für Geld zu kauffen, darum möchten sie es noch wohl ertragen: Allein, der geringe Mann müste nothwendig dabey crepiren. Wer nun leicht glaubet, der wird leicht betrogen; so gehets hier dem gemeinen Manne. Er glaubet dem, der vornehmer und seiner Meynung nach, verständiger denn er selber ist, alles, was er ihm saget; fänget an es auszubreiten, und erbärmliche Klage darüber zu führen/ alle Liebe gegen die hohe Obrigkeit verschwindet bey ihm/ denn er stellet sich dieselbe als einen Grausamen vor/ welcher ihm und seinen unschuldigen Kindern den Bissen Brodts, den sie essen, mißgönne und verkürze. Darüber freuet sich dann der reiche und freye Mann, es thut ihm heimlich wohl, daß seine falschen Vorstellungen so guten Effect nach sich ziehen, und gleichwohl flattire sich sein interessirter Aberglaube, es würden die Klagen so vieler geringen Leute nicht gar vergebens seyn, der Himmel werde sich darob erbrehen, und **G D Z** zum Mitteliden bewogen werden, daß er die gemeine Land-Plage/ die horrible Accise, für welcher sein Geld, Klumpen im Kasten erzittert, in Gnaden abwende. Allein hier mag es, in Ansehung des gemeinen Mannes, wohl heißen: O sancta simplicitas! O du unschuldige Einfalt! wie läßt du dich hinters Licht führen; Eines andern interessirter Affect; eine geizige Superstition bewegt dich zu vielem Klagen, über eine Sache, die dir nicht schädlich, sondern höchst-vortheilig ist. Denn wie meynest du, daß du am besten fahren werdest, wann du die Steuer Anlagen allein auf dem Halfe

fühlest, oder aber, wann die starcken Beine und die fetten Brüder neben dir ihre Schultern mit Darzu herstrecken müssen? Ich meyne, daß letztere solle dir am vorzüglichsten scheinen. Ich muß dich aber hiervon noch weiter unterrichten/ und den Ungrund eröffnen, womit man dich dieser Sache halben zu überreden pfeget.

s. 6. Zwar, ich bin nicht Vorhabens, in Wiederlegung Derer Einwürffe, so wieder die Accise gemachet werden, mich allhier einzulassen, weil ich solches biß in den Tractat selbst verspare: Jedoch den falschen Wahn, daß die Accise über den gemeinen Mann am meisten hinaus lauffe, kan ich hier, obwohl in aller Kürze, nicht unbeantwortet lassen. Unter dem Namen des gemeinen Mannes werden überhaupt diejenigen Leute verstanden, die nicht sonderlich reich, auch nicht in vornehmen Bedientungen stehen, sondern etwa mittelmäßig, oder wenig, oder auch gar nicht begütert sind. Diejenigen nun, so noch mäßig begütert sind, kan die Accise nicht sonderlich betreffen, denn sie nehren sich entweder vom Ackerbau und Viehzucht, oder von einem erlernten nützlichen Handwercke: Die ersten, so den Ackerbau und Viehzucht treiben, geben die wenigste Accise, weil ihnen alles von selbstn zuwächst, und sie keine kostbare Consumtion thun, sondern ehe einen guten Vorrath an Victualien jährlich erübrigen und zu Gelde machen; Diese können bey eingeführter Accise reich werden. Die andern, so sich von einem Handwercke nehren, fühlen auch die Accise nicht, denn sie schlagen sie wieder auf ihre Waaren, und wenn sie wollen, richten sie sich so klug ein/ daß sie nicht nur die Accise, sondern auch einen ehrlichen Verdienst frey haben; Zugeschweigen, daß sie vermittelst der Accise auch der sonst geläuffigen Contribution und Schakung überhoben sind. Und hier mag man von denen häufig-bekinderten Handwerckern einwenden, was man wolle, so wird man doch kein Exempel anführen können/ daß dergleichen um der Accise willen verarmet wären, denn weise Obrigkeiten haben noch nie die Accise so hochgestellt, daß um deren willen Leute verarmet wären, es sey dann, daß selbige dem Gesoffe ergeben gewest, oder sonstn muthwillig sich selbst ins Elend gestürzet hätten. Man sehe an Holland/ allwo die Accise aufs höchste gestiegen, und nun so viele Jahre lang gewähret hat, ob jemahls um derselben willen ein Handwercks-Mann verarmet sey: Keinesweges; Die Handwercker floriren, dem ohngeachtet, eben wie vorhin, und solches mag man zwar eines Theils den favorablen Umständen des dasigen Orts zuschreiben: Andern Theils ist es gewiß der Accise selbst beyzumessen, als welche die Auflagen auf die Materialien also reguliret, daß die Handwercker bey so schwerer Consumtions-Accise ihre Waaren dennoch wohlfeiler, als in andern Ländern

Den geben können; Warum sollte dieses nicht anderswo auch durch die Accise zuwege gebracht werden können? Gewiß, die vielen Exceptionen, so man hiebey in Ansehung Hollands güldener Umstände anzuführen pfleget, würden meistens hinweg fallen, wann wir Deutschen nur der Holländer güldenen Fleiß und güldene Sparsamkeit nachahmen wolten. Ferner diejenigen Leute, so wenig oder gar nicht begütert sind, sind entweder jung, frisch und starck von Leibe, oder aber elend/ gebrechlich und veraltet. Die ersteren dürffen der Accise halben keinen Mangel leiden, daferne sie nur arbeiten wollen, denn so sie ihre Füße unter fremder Leute Tisch stecken/ so haben sie allezeit ihre Nahrung gewiß, und ob gleich denenselben der Brodt-Korb durch die Accise etwas höher gehänget würde, so gereicht solches mehr zum Nutzen, als zum Schaden der Republic, denn die Policcy, Kündige und alle Hauf-Väter wissen wohl/ wie übel sie zu weilen mit dem muthwilligen und obstinaten Dienst-Volcke besessen sind/ welches auch grosse und hocherfahrne Staats-Ministri, als eines der größten Mängel in gemeinen Wesen angemercket, und in verschiedenen berühmten Schrifften allerley dienliche Mittel dawieder angerathen haben; Wiewohl unter allen Mitteln ist keines besser, als eben die Accise, denn dieselbe hemmet solchen verwegenen Leuten die gewöhnliche Retirade, da sie nemlich, wann es ihnen bey keiner Herrschafft mehr gut genug ist, sich auf ihre eigene Hand zu setzen pflegen. Dikfalls kan ich mich auf die tägliche Erfahrung beziehen, indem bekannt genug ist, das bey gar zu wohlfeilen Zeiten das Dienst-Volck sich überall trozig und verwegen aufführet, und dabey rar wird, denn es kan sich vor sich selbst ernehren, es geschehe gleich mit Ehren oder mit Unehren, mit Hurerey und Büberrey, mit Hehlen und mit Stehlen, wie es dann pfleget zugehen: Hingegen mit theuren Zeiten kommen sie häufig und biethen sich an, dancken noch GOTTE darzu, daß sie ans Brodt kommen, und führen sich dann besser auf. Also kan die Accise, durch Unterhaltung eines steten Mittel-Preises auf den Victualien, als eine heilsame Medicin wider eine solche Land-verderbliche Pest, zu statten kommen, und vermittelst derselben viel tausend Müßiggänger und ander Diebes-Gesinde zum Fleiß und Arbeit genöthiget werden. Endlich diejenigen Leute, so elend, gebrechlich und veraltet sind, welche man auch eigentlich die Armen zu nennen pfleget, können ebenfals um der Accise willen keinen Mangel leiden: Das Gegentheil kan man abermahl an Hollands Exempel weisen, allwo der vielen Accis-Anlagen ungeachtet, etliche Tennen Goldes jährlich zu Unterhaltung der Armen ausgespendet werden. Denn wie sollte eine hohe Obrigkeit so unbarmherzig seyn, daß sie nicht für die Unterhaltung des Armuths in ihrem Lande Sorge trüge,

und in welcher wohleingerichteten Republic hat man darunter jemahls einen Mangel verspühret? Gesezt auch daß alle Menschen ihr Herz für demselben zuschließen, (wie nicht zu vermuthen) so würde doch die hohe Obrigkeit nicht unterlassen, alle benöthigte Verordnung zu machen, daß dasselbe zureichlich berathen würde, sollte gleich zu dem Ende eine Neben-Accise auf Delicatessen und andere zu Uppigkeit dienende Sachen geleyet werden.

Aus dem allen, meyne ich, solle zur Genüge abzunehmen seyn, daß die Beschuldigung, als ob die Accise dem gemeinen Manne am meisten überkomme, nur ein blauer Dunst sey, der entweder aus einem groben Unverstande, oder aus interessirten Affecten seinen Ursprung nimmt.

S. 7. Dahingegen aber ist Sonnenklar, daß die Accise den reichen Mann am meisten betreffe, wie auch billig ist, denn er mag es am besten ertragen. Er thut nicht nur eine grössere Consumtion, als der gemeine Mann, sondern auch eine kostbahere. Denn einmahl hält er mehr Diener und Gesinde als der gemeine Mann; drum muß er mehr Brodt, Korn, mehr Bier und mehr Fleisch das Jahr durch haben; und dann ist seine Consumtion nicht so sparsam, wie des gemeinen Mannes: Wann dieser mit ein paar Gerichten, als Fleisch und Gemüse, nebst Butter und Käse vorlieb nimmt, so muß der reiche Mann deren viele haben, so gemeiniglich mehr zum Überfluß, als zur Nothdürfftigen Erättigung dienen; Und endlich läst er seine Tafel etwas propper und delicateser anrichten, als der gemeine Mann, drum geschiehets, daß er von den meisten Consumtions-Mitteln doppelt so viel Accise, als ein anderer geben muß; Denn wann der gemeine Mann mit schlechten inländischen Victualien zu frieden ist, so läst der reiche Mann allerley fremde und kostbahre, welche mit Zöllen und Accisen schwerer beleyet sind, herein bringen. Zum Exempel, wann der gemeine Mann mit einem Stück Fleisch von einheimischer Hude und Heerde vorlieb nimmt, so stehet dem reichen Mann der Appetit nach einem Stück ausländischen, oder nach einem schönen Wildpret; Hat der gemeine Mann zu Zeiten einen guten Schincken auf der Tafel, so findet man bey dem Reichen die delicatessten Schnepfen und Fasanen; Hat der gemeine Mann des Jahrs etwan drey mahl einen Braten, nemlich an den vornehmsten Fest-Tagen, so hat der reiche Mann solchen, wo nicht alle Tage, doch wenigstens ein paar mahl in der Woche; Dem gemeinen Manne schmecket ein Pfann-Kuchen recht niedrig; Dem reichen Manne eine kostbahre zugerichtete Sorte und Marzipan; Der gemeine Mann würzet mit Saltz und Pfeffer: Der Reiche mit vielem Zucker, Caneil, Muscaten, Cardamomen, Rosinen, Capern, u. s. w.; Dem gemeinen Manne kommt etwa ein Appetit zu Fischen an,

an, so nimmt er mit denen vorlieb, die seines Orts in Flüssen und Teichen zu haben sind: Dem reichen Mann aber hängen der Magen nach Austern, Lachsen, Anchoves, Cablauen, Schellfischen, u. s. w. Der gemeine Mann erfrischet sie zu weilen seinen Appetit mit Äpfeln, Birnen, Pflirschen, Hasel-Nüssen und andern innländischen Obst: Der Reiche aber mit Citronen, Orange Äpfeln, Äpfeln de Sina, Mandeln, Macronen und vielfältigen candelirten Zucker-Wercken; Der gemeine Mann trincket sich einen Rausch in einheimischen Bier und Land-Wein: Dem Reichen schmecken die fremden Biere und die ausländischen Weine allezeit besser. Der gemeine Mann nimmt des Morgens für die Nüchternkeit eine warme Bier-Suppe/ oder ein Stück Käß und Brodt zu sich: Der reiche Mann muß ein Köpfigen Thé, Caffé oder Chocolade haben; Der gemeine Mann rauchet innländischen Blader-Toback; Der reiche Mann ausländischen Knaster; Der gemeine Mann nimmt zu seinem Kleide ein Tuch von innländischer Wolle gemacht; Der reiche Mann bildet sich ein, die Steine auf den Gassen würden ihn ansehen, wann er nicht ein Kleid von Englischen, Holländischen oder Spanischen Tuch trüge/ er bordiret es zuweilen mit Gold- und Silber-Gallonen, und trägt die Weste von Französischen Drap d'or; Der gemeine Mann kleidet sich mit schlechten Leinwand, wie ers selber weben läßt, oder wie es seines Orts gemacht wird: Der reiche Mann kleidet sich mit köstlichen ausländischen Leinwand/ und mit fremden Cattonen: Sein Frauen-Zimmer behänget sich mit weichen Kleidern, mit Französischen Etoffen, mit Seiden und Brabandischen Spitzen in Ueberfluß; Auch sind des gemeinen Mannes häußliche Meublen schlecht und nur zur Nothdurfft dienend: Des reichen Mannes Meublen sind kostbar, vielfältig und zum Pracht ausgestattet. Welches alles nicht darum angeführet wird, als ob es dem reichen Manne nicht gezieme, sich also propre aufzuführen; keinesweges: Sondern nur, damit man zeige, daß der reiche Mann, wegen seiner häufigen und kostbaren Consumtion die meiste Accise geben müsse: Nicht aber der gemeine Mann, wie ohne Grund vorgegeben wird. Ja, man kan in gewissem Maasse behaupten, daß der reiche Mann auch diejenige Accise wieder abgeben müsse, die der gemeine Mann zu erlegen hat, nemlich in so weit, als jener von diesem die Waaren kauffet, auf welche die Accise wieder geschlagen ist, denn es sey Bauer oder Handwercks-Mann, so verkaufft der eine sein Getreide und andere rohe Sachen, und der ander seine verfertigte Waaren etwas theurer, um zu derjenigen Accise wieder zu gelangen, die ein ieder zu entrichten hat: Jedoch weiter nicht, als es die einem jeden vorgeschriebene Taxe leidet. Da siehet man nun/ mit was für Unwahrheit dem gemeinen Manne die

die

Die Accise so gefährlich vorgebildet werde, und wie der reiche Mann, wegen seines grossen und häufigen Interesse, unmöglich anders, denn mit hefftigen Passionen wider die Accise angethan seyn könne.

§. 8. Man möchte nun gedencken, wann es so um die Accise stehet/ so seye nicht gut, ein reicher Mann zu heissen, in einem Lande, wo dieselbe eingeführet ist, denn wo man alle seine Ausgaben, so klein und groß sie auch sind, dergestalt verzinsen müsse, da könne nicht fehlen, es müssen die Reichen auch mit der Zeit geringe Leute werden; lange aushalten werde da die beste Kunst seyn, und das Ende werde doch die Last empfinden. Allein/ hier irret man sich abermahl in dem Concept, so man von der Accise hat; man bildet sich dieselbe nur als eine strenge Steuer-Regentin ein, da sie doch in den meisten Stücken unsere gütige Vormünderin ist; ihr Absehen ist nicht bloß auf ein grosses Contingent gerichtet, sondern daß solches bequelmlich, und ohne Bedrückung der Unterthanen aufgebracht werde; Ihr Zweck ist nicht der Unterthanen Ruin, sondern dero Aufnehmen und Flor zu wege zu bringen; Ja gewiß, ihr aufrichtiger Wahl-Spruch ist der: *Salus populi suprema lex esto*: Das allgemeine Wohl der Unterthanen seye die hauptsächlichste Richt-Schnur aller Anlagen. So trifft es richtig ein, bey den Accis-Anlagen, die den reichen Mann betreffen, sie werden auf solche Waaren gemachet, die meist fremde sind, und dafür man häufiges Geld zum Lande hinaus schicket/ wie man die Accise dabey anders ansehen, als eine gütige Vormünderin, die das Geld im Lande zu behalten suchet, und zu dem Ende die Käuffer durch ihre Auflagen von dessen Verschläuderung abschrecket? Sind nicht die fremden Tücher, Seiden, Cattons, Sargen, Gold- und Silber-Gewebe, Spitzen, u. d. gl. solche Waaren, die etliche Millionen jährlich aus Teutschland hinweg nehmen? sind nicht die meisten fremden Gewürze/ Drangerie Waaren, Weine, Thé- und Caffé-Geträncke, Fischwerck, Knaster, Toback, u. s. w. entbehrliche Dinge, die man in Teutschland bloß zum Ueberflus und zu Ersättigung einer unordentlichen Curiosität verbrauchet? und gleichwohl schicket man vielen Sonnen-Goldes jährlich dafür nach Ost- und West-Indien, nach Frankreich/ Italien und andern auswärtigen Reichen mehr. Ist nun die Accise ein Mittel, das solchen ungemeynen Geld-Summen den Ausgang hemmet; Ist sie die gütige Vormünderin, die das Land von einer Verschwendung entwehnet, die ihm das endliche Armuth andräuet; Ist sie vermögend, einer Unordnung abzuhelffen, die bis daher mit keinerley Gesezen zu ändern gewesen; so ist wohl nicht ohne, daß sie die allerlöblichste und und heilsamste Collecte sey, und daß sie ihren Wahl-Spruch vollkommen erfülle: *Salus populi suprema lex esto*

esto ; Denn da sie die unnöthigen Ausgaben verwehret, was will sie damit anders, als daß das Geld in der Leute Kisten und Beuteln bleiben, und diese nicht unnöthiger Weise arm und elend werden ; daß vielmehr das Geld im Lande rouliren, und daher Verdienst, Nahrung, Gewerbe und Arbeit befördert werden solle. Und wer ist doch so albern, der nicht die grosse Billigkeit erkennen sollte, die hierunter, in Ansehung des reichen Mannes, versetzt ? Sollte wohl eine erträglichere Collecte erdacht werden können, als diejenige ist, die in und bey den Abgaben selbst die Sparsamkeit lehret/ und jetzt erwehnter massen das Geld in den Kästen und Beuteln verwahret ? Ist's unrecht, daß bey nicht hinreichenden Contingent, und zu Erleichterung des gemeinen Mannes die Erweiterung der Anlagen auf diejenigen gemacht werde/ die solche am besten ertragen können ? Das heist ja recht, nach dem neuesten Principio : Nehmen, wo was zu nehmen ist ; Viel besser als nach dem alten und verkehrten Wahn, da das nehmen, wo was zu nehmen ist, bloß bey vorhandenen Grund-Gütern verstanden worden, da immittelst so viele Ritter-Sitze, so viele adeliche Güter, so viel Bedienten-Güter, so viel geistliche Güter, u. s. w. frey geblieben, und mithin dem armen Bauern und Handwercks-Manne alle Last allein auf dem Halse gelegen hat. Sage mir doch ein vernünftiger und Redlich-Besinnter, welches ist billiger : daß entweder der gemeine Mann, der durch seinen Fleiß im Lande etwas schafft und erwirbet, die Steuer-Anlagen alleine trage/ und immittelst der reiche Mann, der sehr geneigt ist, die Güter des Landes zu vergeuden, und die besten Capitalien in fremde Lande zu schicken, frey bleibe ? Oder aber, daß dieser seine Schultern mit darzu herstrecke, und den gemeinen Mann der meisten Last überhebe ? Ich meyne, das Letzte solle das billigste seyn ; Denn soll derjenige, der etwas im Lande erwirbet, zur Belohnung mit schweren Lasten gedrückt werden ? und derjenige, so die besten Güter verschwendet, zur Belohnung mit steten Freyheiten prangen ? Das wäre die höchste Unbilligkeit von der Welt. Und überdem, weil der größte Theil des Contingents zu Unterhaltung des Militair-Etats angewendet wird, und beyde der Reiche und der gemeine Mann durch Militarische Dienste einerley Schutz, einerley Frieden einerley Ruhe und Wohlfahrt genießen, so wäre ja unbillig, daß nicht der Reiche sowohl, als der gemeine Mann, zu Unterhaltung der Miliz einerley Steuern geben sollte ; und zwar der reiche Mann ist eben aus diesem Fundament nach Recht und Billigkeit verbunden, ein mehrers als der gemeine Mann, zu erlegen ; denn der Nutzen, der ihm vom Militair-Etat geleistet wird, ist an seiner Seiten grösser, als der, welchen

E

der

der gemeine Mann geneust: Seine Commodität, seine Ruhe und Wohlstand ist in Friedens-Zeiten grösser, als des gemeinen Mannes mühsames Leben, und in Krieges Zeiten ist die ihm vor Augen schwebende Gefahr grösser, weil er mehr Güter und mehr commode Tage, als der gemeine Mann, zu verlieren hat, daher auch bey glücklichem Ausgang des Krieges der Schutz, so ihm wiederfähret grösser ist, als der, welchen der gemeine Mann geneust. So wenig man nun behaupten kan, daß die Militarische Schutz-Leistung nur allein die Sicherheit des gemeinen Mannes, und nicht des Reichen zugleich zum Endzweck habe, so wenig wird man auch behaupten können, daß nicht der Reiche sowohl und noch mehr, als der gemeine Mann, verbunden sey, die gemeinen Steuern tragen zu helfen.

Hierwieder pflegen nun zwar die Reichen allerley Ausnehmung und Praxente zu ihrem Interesse vorzuschützen, wir wollen aber dieselben etwas näher beleuchten, und besehen, worinnen ders Grund oder Ungrund bestehe.

§. 9. Es sind einige von Adel, es sind Magistrats-Personen, es sind Kaufleute, es sind verschiedene Handwercker, die die ersten Klagen über die Accise veranlassen, und allerley dawieder einzuwenden sich äussersten Fleisses bemühen. Unter denselben bezeigen sich die von Adel am meisten schwürig, weil sie von alten Zeiten her, durch bündige Rechte und Privilegia, von allen Contributionen und Geld-Collecten exempt und befreyet gewesen, welches dero Vorfahren durch Helden-müthige Tugenden und Thaten sich und ihren Nachkommen, auf unendliche Zeiten erworben, und darüber von Fürsten zu Fürsten die gnädigste Confirmationen erlanget haben, also folglich in dem Besitz der vollkommenen Befreyung sich befinden. Dannenhero kommen ihre Klagen hauptsächlich darauf an, daß durch Einführung der Accise ihre so bündige Privilegia übert Hauffen geworffen, und sie denen Bürgern gleich gemachet würden, welches doch sonder Kränckung der heilsamen Gerechtigkeit und Umstoffung des Landes- und Fundamental-Gesetze, welche beyde die rechten Grund-Säulen des Staats-Gebäudes in einer ieden Republicque wären, nicht geschehen, noch sie zu den Landes-Abgaben obligiret werden könnten, zumahl, da sie ihre Freyheit nicht umsonst erhalten hätten, sondern mit diesem Onere, daß sie dem Landes-Fürsten im Noth-Fall gewisse Ritter-Dienste leisten, und an statt, da andere Innwohner zu Beschützung des Vaterlandes jährlich mit Gelde contribuiren, sie mit ihrer eigenen Person solches prästiren und mit eigener Faust das Vaterland vertheidigen müsten. Es seye auch eine allgemeine Regul, quod privilegia Principum è causa onerosa & ob factum aliquod concessa irrevocabilia sint.

hnt. Ueberdem hätten die Kriegs-Wissenschaften und Helden-Zugenden ihren eigentlichen Sitz bey dem Adel, dahero dieser für die Sehn-Adern, wodurch der Staats-Cörper zusammen gehalten würde, billig zu achten wäre. So wenig nun diese in dem natürlichen Leibe, sonder dessen gängliche Hinrichtung, möchten entzweyget: So wenig möge auch der Adel durch aufgelegte Contributiones entkräftet werden, wiewidrig Falls würden demselben die Mittel benommen, das Vaterland in äußerstem Nothfall beschützen zu können. Dieses alles lautet nun sehr plausibel, und im ersten Anblick scheint es, als ob des Adels jus quæsitum wieder den Landes-Fürsten seine bündige Vigour behalte: Allein/ wann man die Gründe insgesammt mit Distinction erweget, so verlieren sie allmählig ihre Krafft/ und kommt zwischen dem Fürsten und dem Adel eine höchst-gerechte Concordanz heraus. Es heist hier: Distingue tempora. Denn vormahls, als der Adel die Freyheiten ex causa onerosa erhielt, da hatte es eine ganz andere Bewandniß mit den Teutschen Staaten als heut zu Tage, man hielt keine oder doch nur wenige Krieges-Trouppen auf den Beinen, der Landes-Adel machte den vornehmsten Hauffen der Soldatesca aus, und mußte ein ieder, so oft es die Noth erforderte, entweder mit sich allein, oder mit etlichen seiner Untersassen und Leib-Eigenen wider den Feind zu Felde ziehen; sie waren die vornehmste Macht, darauf sich der Landes-Herr zu verlassen hatte. Heut zu Tage aber hat es bey den meisten Teutschen Fürsten mit dem Militair-Etat eine andere Bewandniß gewonnen, ein ieder hält für dienlich, eine Zahl-reiche stehende Armee von auserlesener Mannschafft auf den Beinen zu halten, damit richtet man alles dasjenige aus, was sonst der Adel praktiret hat, man übet sie in steten Krieges-Exercitien, und die militairischen Wissenschaften und Helden-Zugenden haben nunmehr ihren eigentlichen Sitz bey solchen geübten Armeen, und nur denen von Adel, die sich denenselben incorporiren lassen, und gleich andern um gewissen Sold dienen, auch bey Gelegenheit ihren Heldenmüthigen Adel in der That beweisen. Diese stehende Armeen sind nunmehr die Sehn-Adern, wodurch der Staats-Cörper uuterstützet und zusammen gehalten wird; Sie sind die gewisse und stets bereit stehende Macht, worauf sich ein Herr zu verlassen hat. Dannhero fallen die Ritter-Dienste des Adels, als unnöthig, von selbst hinweg, und da diese vormahls die Causa onerosa gewesen, vermöge welcher ihnen die Befreyung, als eine Krafft-lose Consequenz mit hinweg; Denn, cessante causa onerosa, cessant libertatis privilegia ob hanc causa concessa, nec dum irrevocabilia censenda. Ein Souverainer Fürst hat also Macht und Recht, die Freyheiten zu umschräncken,

ken, und so ferne diese bleiben, eine andere causam onerosam zu ordnen, welche keine füglich seyn kan/ als die, daß der Adel an Statt der sonst geleisteten persönlichen Dienste ein etwasiges Geld contribuiren, damit die stehende Armee, welche nunmehr alle Dienste vertritt, desto füglich erhalten werden möge. So wird dann zwar die erste Causa onerosa in eine andere verwandelt/ in effectu aber bleiben beyde einerley, denn es kommt zu einem aus, ob der Adel seine Dienste zu Beschützung des Vaterlandes persönlich leiste, oder aber mit Gelde; Geld ist nunmehr das nöthigste Hülfsmittel, weil es nicht an Leuten fehlet, die die persönlichen Dienste leisten und solche wiederum mit Gelde bezahlet werden müssen; So scheinen auch diejenigen zu Erlegung der Kriegs-Steuren am ersten verbunden zu seyn, an deren Statt die persönlichen Krieges-Dienste versehen werden; Und der Adel hat nicht zu besorgen/ daß ihm dadurch die Mittel benommen werden, das Vaterland in äußerstem Nothfall beschützen zu können, denn Geld, und anders nichts, ist ja das Mittel, so von ihm gefodert wird, dasselbe findet sich am rechten Orte wieder ein, nemlich in des Fürsten Krieges-Casse, von da richtet es effectiv dasjenige aus, was sonst der Adel persönlich praktiret hat, nemlich durch die Soldatesca, an welche es gezahlet wird. Kurz: Die gegenwärtigen Umstände der Zeit bringen eine solche neue Verfassung mit sich, die Rechte vertheidigen es, und der Fürst will es so haben: Wer unterstehet sich dann dawieder disputiren? Und was noch mehr ist/ die natürliche Billigkeit stehet hier auf der andern Seite wieder den Adel auf, als eine Vertheidigerin des Nähr-Standes, und schreyet gleichsam aus vollen Kräften dem Adel zu, er solte sich nicht weigern, dem Nähr-Stande hülffliche Hand zu leisten/ welcher bereits unter der bisher getragenen schweren Contributions-Last beginne zu sincken; Die stehende Armee habe nunmehr das Contingent so sehr erhöhet, daß er alleine nicht länger bestand seye, es zu ertragen, viele aus seinem Mittel seyen schon unter der Last crepiret, und einige lägen in letzten Zügen, an welchen der Executions-Termin noch nicht vollendet wäre, eine Menge Bauern wären schon von Land und Gütern geloffen, und die Thränen derer, welchen nichts als Wasser und Brod zu ihrer Nahrung über geblieben, reicheten bis an den Himmel. Die Ur-alten adelichen Privilegia und der Prætext der Causæ onerosæ könne hier nichts gelten, die Noth seye zu groß, und müsse die bekannte Regul hier statt finden: *Necessitas non habet legem*: & : *Interesse (vel levamen) publicum privatorum utilitati est præferendum*: Der Nähr-Stand seye gar zu sehr abgemattet, und könne unmöglich länger die Steuer-Anlagen und
des

Des Adels-Freyheit zugleich ertragen, zumahl, da dieser sich von Tagen zu Tagen mehrete, und beynah so Zahlreich, wie die Bürger selbst, würde; Auch könne dem Adel nichts helfen, daß er vorschützte, es seye die höchste Noth noch nicht vor der Thür, kein Krieg seye ja vorhanden, u. s. w. Ey mein! spricht das natürliche Recht, ist die Noth nicht groß genug, wann die Krafft und Vermögen derer, so alles im Lande erwerben, beginnet zu verschwinden? Wann die Handhierungen und Gewerbe abnehmen, und die Zahl der Verarmeten von Tagen zu Tagen gröffer wird, woraus der endliche Ruin der Lande zu besorgen? Ist dieses nicht eben so schlimm, als wenn FeindesMacht vor der Thür wäre? Und wann der Adel dem gemeinen Manne ein Theil der Landes-Steuren tragen hilft, solte das nicht eben so gut seyn, als wann er aus einer Bedrängniß hülffe, die der Krieg mit sich bringet? Solte das nicht auch Adellich gethan seyn, wann man dem bedruckten Neben-Menschen die Bürde erleichtert? Und sind das nicht treffliche Ritter-Dienste, wann man sich auf diese Art der gemeinen Landes-Noth mit annimmt? Doch der Adel wendet ferner ein/ es habe das Armuth derer meisten Einwohner seine anderweitige Ursachen, wann diese gehemmet würden, so wäre dem gemeinen Manne genug geholfen, ohne daß die privilegirten Personen beschweret werden dörfsten; Nämlich, es seyen solche Ursachen die Ungleichheit in denen Anlagen, und die dabey vorfallende Unterschleiffe, auch der schädliche Pracht und Uppigkeit, und die Hinausführung des Geldes in fremde Lande: Allein, die natürliche Billigkeit antwortet darauf, sie wisse kein erwünschtes Mittel, wodurch allen diesen Irregularitäten abzuhelfen wäre, als eben die Universal-Accise, dieselbe (wie noch weiter erhellen wird) seye allein bestand, das Geld im Lande zu halten, den Kleider-Pracht und Uppigkeit zu mäßigen, den Unterschleiff bey den Landes-Steuren zu hemmen, und die Abgaben selbst in einer wunderwürdig-gleichen Proportion anzuschlagen; Der Adel werde demnach hochvernünftig erwegen, daß zu Abhelfung aller Zwistigkeiten nichts bessers sey/als daß er sich zu den Universal-Accisen gütigst bequeme.

§. 10. Einige derer Magistrats-Personen nun/ insonderheit unter denen, die in Städten und Gemeinden das Ruder führen/ bezeigen nicht geringern Unmuth über die Accise, als die von Adel, jedoch mit weit schlechtern Fug. Ihr vornehmstes Gravamen ist dieses: Es sey die Accise eine Neuigkeit, die nicht viel gutes nach sich ziehe, die hohen Vorfahren, so die Contribution und Schatzung angeordnet, seyn auch weise Herrn gewesen, und hätten ihren Staat recht wohl davon führen können warum es dabey

nicht sein Bewenden haben könnte? Die Accise sey ein rechter nagender Wurm, der der Leute Vermögen mit verzehrete, so werde es nun dahin kommen, daß diejenigen, so noch bisher ein Glas Wein trincken können, ein kaltes Wasser trincken müsten. Ob aber dieser Herren ihre Meynung in der That sich so befinde, wie die Worte lauten, und ob nicht ein böses Gewissen, wegen bisher geführten übeln Haushalts, das rechte Lami und der nagende Wurm sey, der ein solch verkehrtes Sentiment heraus stößet, das ist eine andere Frage. Gewiß ist es, wo bey den Magistraten eine Weile her übel Haushalten, und zumahl bey Hebung der publicquen Gelder das eigene Interesse dem gemeinen Besten vorgezogen worden, da fürchtet man sich für der Accise, wie für einer Pest, denn diese untersucht die Umstände allzu genau, und bekommt das Policcy- und Contributions-Wesen allzu deutlich vor Gesichte, das können die wenigsten Magistrats-Personen geruhig ertragen. Denn da kommt an den Tag, wie viel und grosse Summen Geldes des Jahrs gehoben worden, wie solche berechnet, und wie das nicht berechnete employret sey: Wie hie und da ein X. für ein V. gemacht, und das Eigen-Interesse unglaublich befördert worden: Wie mit den nächsten Anverwandten und andern vertrauten Compagnions auf alle Art und Weise conniviret, hingegen andere Inwohner, und gemeinlich die Ärmere unverantwortlich prägraviret, gedrückt, und mit scharffen Executionen geplacket sind: Wie viel kostbare Schmäuse man gehalten, und wie viel Wein, Brannt-Wein, Confituren, u. d. gl. auf Stadts-Unkosten verzehret worden: Wie man den Gemeinheits-Gütern ein Stück nach dem andern veralieniret, zum grossen Nachtheil des Armuths, und doch der Stadt durch die erhandelten Gelder keinen erklecklichen Vortheil procuriret habe: Wie man das eine Capital nach dem andern auf Zinse genommen, und dadurch die Schulden-Last von Zeit zu Zeit gehäuffet, aber selten eine rechtschaffene Überlegung gepflogen, wie man solche vermindern möchte: Wie man unnöthige und langwierige Processe, mehr aus Privat-Affären, als zum wahrhaffigen Nutzen der Städte und Gemeinden geführt habe; und was dergleichen Unrichtigkeiten mehr sind, die hier unmöglich alle specificiret werden können; darunter aber ehrlichen Magistrats-Personen nichts zum Präjudiz geschrieben wird, die andern, so kein gut Gewissen haben, werden sich hieby selbst am besten kennen. Es erhellet immittelst, daß es genugsame Wahrscheinlichkeit habe, wann ich behaupte, daß der Magistrats-Personen Klagen über die Accise aus einer halben Berzweiffelung herrühren, wegen unrichtig geführten Haushalts, so sie nicht gern

gern wollen an den Tag gelegt wissen, und eines Theils aus interessirten Passionen, weil ihnen die Gelegenheit zu Vollziehung der gewöhnlichen Partiten abgeschnitten wird. Es ist auch Grund-falsch, was sie unglimpfflich von der Accise aussprengen; Denn diese benimmt niemanden das Vermögen, Wein zu trincken, es sey dann der, welchen solche Magistrats-Personen auf Stadts-Unkosten überflüßig zu trincken pflegen; Auch ist sie niemahlen ein nagender Wurm, als nur in der ungerechten Haushalter ihrem bösen Gewissen; Und dann fehlet so weit, daß sie der Leute Vermögen verzehren, und das Armuth überall befördern solle, daß solches eher bey nicht eingeführter Accise, und da, wo so verkehrt hauffgehalten wird, erfolget, wie man genugsame Exempel vor Augen hat: Dahingegen befördert die Accise der Leute Vermögen, Nahrung, Reichthum und Aufnehmen, und, wie die Ruhmwürdigsten Exempel Durchlauchtigster Fürsten zeigen/ so wird vermittelt der Accise dem gemeinen Besten ungemein wohl prospiciret: Die grossen Schulden-Lasten, so auf den Städten und Gemeinheiten haften, werden durch dieselbe nach und nach abgetragen: Zu Auserbauung neuer Stadt-Thore, Brücken und Schleusen und zu Verfertigung sauberer Pflaster in den Gassen der Städte werden ansehnliche Summen verwendet; mit einem Wort: Alle die wichtigsten Onera, so sonst den Städten und Gemeinheiten zugestanden, werden aus der Accise bezahlt. Welches dann lauter deutliche Marquen sind, daß solche Obrigkeiten bloß aus hoher Landes-väterlicher Vorsorge bewogen worden, die Accise einzuführen/ damit überall eine bessere Oeconomie veranstalet, den Klagen über Ungerechtigkeit und Prägravation abgeholfen, dem Unterthanen durchgehends eine wahrhaftige Erleichterung geschaffet/ und die so hoch verschuldeten Städte und Gemeinheiten von dem gänglichen Ruin befreyet werden möchten. Und hierinnen bezeigen sie sich, in Ansehung der Magistrats-Personen, eben so gerecht und gütig, als ein leiblicher Vater gegen sein unvorsichtiges Kind, deme er ein Messer aus der Hand nimmt, womit es sich, biß auf den Tod/ verwunden könnte.

S. II. Ferner, die Gelehrten betreffend, so sind selbige gewohnt, eher zu nehmen, als zu geben, in welcher angenehmen Sache sie durch die langen Gewohnheiten gleichsam völlige Possession erlanget zu haben vermeynen, und darum von Rechts-wegen darinn unturbiret zu seyn pretendiren. Sie führen dieserhalb die alten Privilegien für sich an/ so ihnen vormahls von hohen Käyserlichen Majestäten gegeben worden, und die sie von allen Oneribus frey sprechen; Sie studiren freye Künste/ und tragen
Den

Den Degen, zum Zeichen der Freyheit, an ihrer Seiten; Auch holen sie solche Ehren-Titel von der Univerſität, die vorn und hinten nach lauter Freyheit schmecken. So kan es nun wohl nicht fehlen, daß ihnen die Accise ungemein verhaßt sey, als welche durch alle ihre Freyheiten einen breiten Strich machet; Und weil sie eine beredte Zunge haben, so sind sie am meisten capable, ein groß Lärmen und Weh-Klagen im Lande anzustiften. Allein, diese Herrn werden sich bescheiden, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen den vormahligen Zeiten/ da sie ihre Freyheit erlanget haben, und zwischen den gegenwärtigen. Vor etlichen hundert Jahren, als eine barbarische Unwissenheit den ganzen Welt-Kreis eine lange Weile beherrschet hatte, und es überall an Leuten fehlte, die allerley nützliche Wissenschaften beydes in geistlichen und weltlichen Dingen lehrten, und die Jugend unterrichteten, so mußte man darzu geschickte Köpffe durch Freyheiten und andere Douceurs veranlassen. Man truge solches anfänglich den Mönchen in den Klöstern auf/ aus welchen hernach die Gymnasia und hohen Schulen erwachsen; Und wurde zu der Zeit denen sieben Anfangs-Wissenschaften der Name der Freyen Künste beygelegt, entweder aus der Ursach, daß bey damahlig-grassirender Leib-Eigenschaft diejenigen freye Leute wurden, so sich darauf applicireten; oder daß solche Leute wenigstens für den Bauern und Handwerckern gewisse Freyheits-Privilegia voraus bekamen. Nun ist zwischen den damahligen und heutigen Gelehrten dieser Unterscheid wohl zu merken: Jene, wie gesagt, waren Mönche in den Klöstern, und meist arme Leute/ die zum Theil vom Almosen und von reicher Leute Vermachnissen lebten, auch Zeit-Lebens unverheyraethet blieben, so war es billig, daß sie die völlige Freyheit von allen Auflagen genossen, als Leute, die sich mit keiner Hand-Arbeit zu nähren wußten, auch keine Güter und Renten vor sich hatten, davon sie hätten leben können: Die heutigen Gelehrten aber, (nur diejenigen gemeinet/ so in würclichen Bedienungen stehen) sind nicht solche arme, sondern meist wohlhabende und reiche Leute, nemlich, in Vergleichung mit andern geringen und belasteten Bürgern; Sie thun die reichsten Heyrathen, und ziehen die besten Güter an sich; Ein gemein Bürger-Mägden, daß nur etliche hundert, oder ein paar tausend Thaler im Vermögen hat, wird nicht leicht einen Handwercks-Mann zur Ehe nehmen/ sondern ehe einen Gelehrten, bloß um der commoden Lage und um der freyen Lebens-Art willen. Wie viel Schaden aber dieses dem Publico zuwege bringe, und wie sehr die Lasten des gemeinen Mannes dadurch vergrößert werden, nützliche Handwercke und Professionen aber in Verachtung und

Ab:

Abnehmen gerathen, kan ein vernünftig und unpartheyisch Gemüth nicht ohne Erstaunen bey sich erwegen. Und der müste sehr ungerecht seyn, der nicht dafür halten wolte, daß die heutigen wohlhabenden Gelehrten, zu Abstellung eines solchen Land-verderblichen Übels, ihre Schultern mit herstrecken, und auf eine solche erleidliche Art, wie es die Accise mit sich bringet, contribuabel gemacht werden solten; Die natürlichen Rechte und die Regeln des Christenthums erfordern dieses; Um so viel mehr, da die Anzahl der heutigen Gelehrten weit grösser ist, als derer, die in vorigen Zeiten gelebet, und folglich die Menge so vieler freyen Leute einem Lande zur grossen Last und Beschwerde nothwendig gereichen muß. Man erwege doch einmahl/ was für eine Bürde dem Nähr-Stande allein auf dem Halse liegt: Erstlich muß er sich selbst und die beyden übrigen Stände, nemlich den Lehr- und Wehr-Stand ernähren, und dann soll er nebst den Contributionen und Schatzungen, auch alle Personal-Lasten alleine tragen; Wie ist dieses möglich? und was für eine Proportion des Verdiensts und der Vergeltung bleibt zwischen ihm und den übrigen beyden Ständen? Zwar, der Wehr-Stand, oder, wie ich ihn hier nehme, der Militair-Stand thut hinwiederum das seine/ indem er unter vielfältigen Strapazen und Bemühungen sein Leib und Blut für die Wohlfahrt des Vaterlandes opffert: Allein der Lehr-Stand kan hier in keine Vergleichung kommen, wie nöthig derselbe auch ist/ welches nicht disputiret wird; Denn sein Lehren, Lesen und Schreiben ist nicht von so grosser Wichtigkeit, daß es die gänzlichere Befreyung von allen denen Lasten verdienen könnte, die bißher dem Nähr-Stande allein auf dem Halse gelegen haben, zumahl in Erwegung der ungleich grössern Güter, so die meisten Gelehrten für andern Bürgern haben; und dann auch in Ansehung der ungleich-bessern und commodern Lebens-Art für den beyden übrigen Ständen; Denn was der Bürger und Bauer mit seinem sauren Schweiß und Hand-Arbeit verrichtet, und der Soldat mit Aufopfferung seines Leibes und Lebens, das kan mit keinem Lesen, Lehren und Schreiben in gleiche Consideration kommen, weil diese letztere Verrichtungen ungleich-geringer und leichter sind, denn jene. Woher solten demnach die vielen Gelehrten eine solche unverdiente Immunität und Freyheit genießsen? und mit welcherley Rechten wollen sie sich dabey maintainiren; Der belaste Bürger und Bauer und das bedrückte Armuth würde ja über sie gen Himmel schreyen. Denn hier kan nicht mehr gelten, was alte Privilegia mit sich bringen, sondern die natürliche Billigkeit und die Regeln des Christenthums setzen hier ein Recht, das unumstößlich ist; Denn wir leben jetzt in

andern Zeiten. Und hierunter haben sich die Geistlichen selbst nicht auszunehmen; Denn ob man wohl mit diesen Herren billig Mitleiden haben sollte, weil ihrer viele geringe Besoldung genießen, und bey ihrem Absterben nichts als Bücher und Kinder hinterlassen: so sind sie doch nicht alle so gering und unvermögend. Es giebt Geistliche, die sehr wohl bemittelt sind, die ein Haus an den andern, und einen Acker neben dem andern liegen haben/ welche sie gemeinlich, unter dem Titul der geistlichen Freyheit, ohne Schatzung besitzen, und doch sich nicht entblöden, bey derselben Verrentung das Geld voraus zunehmen; Ihrer etliche treiben Ros- / Täuscherey; andere meliren sich in das Policey- und Rath- häußliche Wesen, und bringen es dahin, daß niemand als ihre Anverwandten, oder ihre Favoriten, die wohl begabet (in der Hand) sind, zu einigen Ehren Aemtern gelangen können; Viele haben ansehnliche Capitalien unter den Leuten stehen, und bey nicht wenigen findet sich, daß ihr Frauenzimmer und Töchter den größten Kleider-Pracht führen. Gesezt nun/ du bist irgend ein Prediger bey einer ansehnlichen Gemeinde; Du thust eine considerable Heyrath; Du ziehest ein Haus an das ander, einen Acker kauffst du nach dem andern an dich, du sammlest einen ansehnlichen Reichthum für dein Haus und Familie, und brauchest dein Predig- Amt wie ein Gewerbe: Da hingegen sind unterschiedliche geringe Handwercks- Leute in deiner Gemeinde, die haben ihr Haus voll Kinder, und was sie den Tag über verdienen, das gehet alles für Essen und Trinken wieder drauf, ehe sie noch schlafen gehen; und dennoch, wenn sie ein Kind tauffen lassen/ so müssen sie dir das Deine geben; Kommen sie zur Beicht, so müssen sie wohl den Beicht- Pfennig bey einem Nachbar leihen und dir geben; lassen sie eine Leiche begraben, so nimmst du wieder das Deine, und lässest darunter nichts nach, denn du sprichst: Wer dem Altar dienet, der muß davon leben; ob du gleich beyde Hände und alle deine Kisten und Kammern ohnedem voll hast. Und dann sollen noch diese geringen Leute alle bürgerliche Lasten tragen, Soldaten halten, Schatzung von ihrem Haupte und Handthierung geben, u. s. w. und du reicher Prediger, der du dir einen schönen Tag pflegest, willst frey und leer ausgehen? Siehe, ist das wohl den natürlichen Rechten nach billig und verantwortlich? wie vielweniger wirst du es vertheidigen können, wann man es nach den Regeln des Christenthums, nach der Liebe und Barmherzigkeit, examiniren wolte? davon du doch so viel Predigens machest; Wie würde nicht dein falsches Gewissen, wegen verkehrter Lebens- Art, dich ins Angesicht bestraffen? Jedemnoch hat die hohe Obrigkeit an etlichen Orten so

so viel überflüssige Gnade vor dich, daß sie dir deinen Theil aus der Accise wieder zurück giebt, welches gewiß unverdienter massen geschieht; Denn in so weit du vermögender bist/ als zwanzig andere unter dem gemeinen Manne, so vielmehr wärest du schuldig, die gemeinen Landes-Steuren mit tragen zu helfen.

§. 12. Was hat aber nun unser Kauffmann wieder die Accise einzuwenden? Er lamentiret über die Commerciën; Dieselben, sagt er, leiden einen mächtigen Verstoß durch Einführung der Accise/ woraus des Landes gänzlicher Ruin zu besorgen stehe, denn die Kauffmannschafft lasse sich nicht zwingen, die wolke ganz ungehindert und frey handthieren, und seye desfalls einer tendren Jungfer gleich, welche, iemehr man sie caressiret und in hohem Werth hält, iemehr Belieben hat sie, bey uns zu seyn, iemehr freundliche Bezeigung, iemehr Annehmlichkeiten haben wir von ihr zu erwarten: So bald wir aber derselben ein sauer Gesicht geben, und die eine Verdrießlichkeit nach der andern erwecken, so wird sie unser überdrüssig, machet uns hinwieder veränderliche Minen/ eilet weg, und läst sich gar schwehr zur Wiederkehr bereeden. Mit dergleichen plausiblen Vorstellungen machet er ein groß Aufsehen, und gewinnet vieler Leute Beyfall/ zumahl, da auch die gemeine Sentenz für ihn streitet/ daß die Commerciën die Seel und Leben eines Erats, oder einer Republique seynd. Allein, dem Kauffmann ist darauf zu dienen, daß zwar der Name und das Prædicat der Commerciën sehr groß und vornehm ins Ohr klinge, wann man es ohn Unterscheid betrachtet; Es läst sich überhaupt wohl sagen: Die Commerciën machen ein Land reich, allein man kan nicht sagen: Ein jedwedës Commercium machet ein Land reich, denn es sind vielerley Commerciën, und das eine thut nicht solchen Effect wie das andere. Es giebt Commerciën aus dem Lande, es giebt Commerciën ins Land, es giebt Commerciën durchs Land. Die Commerciën aus dem Lande sind die/ da wir unsere einheimische Manufacturen, auch Korn, Holz, und andern Ubersfluß an Auswärtige verhandeln und versilbern, so, daß wir von dem Rest unser eigen Land zur Gnüge besorgen, und nichts dergleichen von Auswärtigen wieder an die Stelle zu kauffen vonnöthen haben. Diese sind gar nützlich, denn sie bringen uns viel Geld ins Land, und machen die Einwohner reich. Die Commerciën ins Land sind solche, da wir von Auswärtigen allerley Manufacturen, auch Victualien und andere nothdürfftige Dinge an uns erhandeln, und baares Geld dafür hingeben, ohne daß wir solch fremd Gut mit Aufbringung einheimischer Waaren in etwas blanciren. Diese tau-

gen nicht viel, denn sie führen unser Geld zum Lande hinaus/ und machen uns zu Bettlern. Die *Commerci*en durchs Land sind diese, da allerley fremde Waaren durch unser Land gefahren/ oder auch von unsern Kauff-Leuten in Verlag genommen, und an fremde wieder verhandelt werden. Selbige sind auch sehr vortheilhaftig/ denn sie bringen uns reiche Zölle, auch viel Verkehrung und Verzehr von Fremden zuwege, und unsere Kauffleute machen von fremden Gelde ihre meiste Profiten. Jedoch die *Commerci*en aus dem Lande sind die allerbesten, denn dabey ernähren sich in unserm Lande viel hundert, ja tausend Menschen/ sowohl Kauffleute, als *Manufacturirer* und andere geringe Leute.

Nun prüfe dich, Kauffmann, welcherley *Commercium* du treibest. Ist es, daß du aus dem Lande und durchs Land handelst, so thut dir die *Accise* keinen Schaden/ sondern allen möglichsten Vorschub, denn solche *Commerci*en gefallen ihr wohl: Wirst du aber überführet, daß du nur ins Land handelst, und lauter fremde, auch mehrentheils unnöthige Waaren herein bringest, dafür die besten Baarschafften zum Lande hinaus gehen, so laß dichs nicht wundern, daß die *Accise* einem solchen elenden Handel einen derben Verstoß giebt, denn das ist ihre Art und Ruhm-würdigste Tugend, daß sie alles Geld, nach Möglichkeit im Lande zu behalten, und fremdes darzu hineinzuziehen sich bemühet; Du aber bist bey deinem Handel ihr ärgster Feind, indem du nur Geld zum Lande hinaus schaffest, mit hin die einheimischen *Manufacturen*, durch Einführung fremder Zeuge, ruinirest, und so viel du einzeln für dich an Reichthum zunimmst, so viel hundertfache *Armuth* bey andern Einwohnern verursachest du, denen du zum Theil ihre nützliche Handwercke hemmest, und andern, die dir häufig abkauffen, die Beutel dergestalt ausleerst/ daß sie hernach über Jahr und Tag in deinen *Schuld-Büchern* offene Parade halten müssen. Es ist demnach umsonst, wann du dir Mühe giebst, die *Accise* zu verunglimpffen, vernünftige Leute mercken deine interessirte *Passionen*, dir grauet dafür, daß dir dein sauer Handwerck möge geleget werden, daß ein *Accis-Bedienter* deine Waaren durchwühle, und dieselben in billigen Anschlag bringe, daß man deinen Gewinnst und *Wucher* nachrechne, auch erfahre, wie viel ansehnliche *Summen* Geldes jährlich durch deine Hand in die fremde befördert werden. Denn daß du das vornehmste Werkzeug seyest, das unsere besten Baarschafften verschleudern hilffet, kan man dir deutlich darthun, es gehet folgender Gestalt damit zu. Die *Handwerks- und Bauers-Leute* sind

sind erstlich diejenigen, so durch Verkaufung ihrer mannigfaltigen Waaren das meiste Geld im Lande erwerben, (es sey dann, daß reiche Berg-Wercke, Salz-Quellen und andere Mineralien vorhanden wären, welche der vornehmste Fond des Erwerbs zu seyn pflegen) dieser ihr Geld fällt hernach durch vielfältige Wege in der reichen Leute Beutel, theils durch die Landes-Abgaben, Zinsen und Zehenden, theils durch Gaben und Geschenke an ihre Vorgesetzte, theils durch verdrießliche Händel und Proceße, theils durch Hochzeit-Gelder, Kind-Tauff-Gelder, Begräbniß-Gelder, Arzney-Gelder, u. s. w. daß also davon participiren die vornehmsten Bedienten im Lande, die Adelichen, die Magistrats-Personen, die Juristen, die Geistlichen, die Medici &c. Diese alle nun führen den proprekten Staat im Lande, sie leben delicat, und kleiden sich prächtig, und alles, was sie um und an ihrem Leib brauchen, müssen sie meist von dir Kauffmann kauffen; Du aber holest deine Waaren meist aus fremden Landen: Siehe, so bist du ja der Canal, wodurch das beste Geld zum Lande hinaus rollet, welches in deinen Augen das schöne Commercium heißen muß. Wilt du handeln, so nimm die innländischen Manufacturen für allen andern in deinen Verlag, befördere sie zum in- und auswärtigen Verkauf, und laß deine Neben-Inwohner dadurch zu Brodt und Nahrung kommen, alsdann wird dir die Accise für allen andern favorisiren, du wirst ihr bester Freund seyn, und wirst sie selbst lieb gewinnen, darum, daß sie den Verkauf deiner Waaren befördert, und doch keinen impost von dir nimmt, denn sie hält dafür, daß besser sey, eine Elle innländisch Tuch für zween Thaler verkaufen, als eine Elle ausländisch für einen einzigen. Da wirst du dir weißlich thun.

S. 13. Endlich sind noch verschiedene Handwerker, welche bey Einführung der Accise ihre Passionen hegen, und darum allerley Klagen wider dieselbe ausschütten. Es sind solche die, so mit allerley Victualien umgehen, und selbige bey nicht eingeführter Accise nach eigenem Belieben schätzen und verkaufen, so hoch, als ob würcklich Accise darauf geleyet wäre, oder auch viel theurer, als sie die Accise selbst machen würde; Auch dabeneben wohl schlechte, verfälschte und ungesunde Waaren lieffern, und das Armuth übersehen, daß es Sünde und Schande ist. Darunter sind namentlich begriffen die Becker, die Bier-Brauer, die Brandtwein-Brenner, die Wein-Schencken, die Schlächter, und andere mehr, welchen insgesammt, durch Einführung der Accise, Maas und Probe vorgeschrie-

ben wird, in was für Güte und um welchen Werth sie ihre Waaren verkaufen sollen, damit einem ieden Käufer, und sonderlich dem Armuth gleich und recht geschehe, sonder Betrug und Uebersetzung. Und wann auch eines und das andere von diesen Gewerben der Nahrung überhaupt schädlich befunden wird/ wie an einigen Orten das Brandtwein-Brennen/ so wird solches durch starcken Accis-Impost, wo nicht aufgehoben, doch wenigstens in etwas gehemmet, und dem gemeinen Besten darunter heilsamlich prospiciret. Mit einem Worte: Es ist nichts wider die Accise einzuwenden, es sey dann, daß es aus verfluchten Passionen herrühre. Sie verdienet alles Lob, und wird solches auch bis in unendliche Zeiten behalten. In Regulirung ihrer Anlagen verhält sie sich, wie die allergerechteste RichterIn, handelt unpartheyisch, gleich und recht, ohne Ansehen der Person, vom Höchsten an, bis zum Niedrigsten, der eine gilt ihr wie der andere, und hat ihr alleiniges Absehen auf das allgemeine Beste, nicht anders, als ob ihr Wahl-Spruch wäre: *Salus populi suprema lex esto*; Das allgemeine Wohl aller Unterthanen sey meine vornehmste Regel und Gesetz; Davon weicht sie nicht eines Haares breit abe, sondern practiciret es so aufrichtig, als ob sie die Gerechtigkeit selber wäre; Ja sie übet in der That mehr Gerechtigkeit aus, als der grosse Plunder von Gesetzen semahlen thun kan, der in dem Römischen Corpore Juris enthalten ist. Alles Particulier-Interesse hebet sie auf, das sonst bey andern Collecten mit einzuschleichen pfleget, und fraget nicht, ob dieser Kauffmann es so oder so nach seinem Vortheil haben wolle? Ob jenem wohlhabenden Gelehrten an seinem Wohlleben etwas abgehe? Ob der Adelige mit ihrer Anlage zu frieden sey? Ob dieser oder jener Magistrats-Person ihre Vortheilgen abgeschnitten, dem Becker und Brauer sein übermäßiger Gewinnst entdeckt, dem Schlächter seine unrichtige Fleisch-Taxe geändert, dem Brandtwein-Brenner seine schädliche Handthierung gehemmet werde? u. s. w. Sondern sie machet alles gleich und recht, schaffet die Irregularitäten ab, die in der Nahrung vorgehen, wo durch einem oder dem andern zu kurz, und insonderheit dem Armuth zu wehe geschehen könnte; *Salus populi*, heist es, ohne Unterscheid; Sie sollen alle leben; Alle sollen sie ihr Genügen haben, keinem soll zu wohl, und keinem zu wehe geschehen: *Suum cuique*: Ein ieder soll haben, was ihm zukommt, und soll geben, was recht ist. So kan es nicht fehlen, sie haben alle etwas, und behalten noch übrig, der eine viel, der andere wenig, nachdem es GUT

und

und das Glück, und eines jeden selbst-eigener Fleiß und Sparsamkeit mit sich bringet.

So höret dann auf, die Accise ferner zu beschuldigen, ihr Ungerechte und Geizige! Helffet den Schwächern die Last tragen, ihr, die ihr starck seyd, und lasset nicht den geringen Bruder neben euch darben, ihr Reichen und Fetten im Lande; Gebet eurem Fürsten, was des Fürsten ist, und Gott, was Gottes ist.



Der

Der nechstfolgende Tractat ist dieses
Inhalts.

CAP. I.

Von der Accise überhaupt; wie selbige von andern
Imposten unterschieden sey? Ihr Fundament und Ein-
theilung.

CAP. II.

Von der Ordinairen, oder Universal-Accise, de-
ren benöthigten Eigenschaften, und entgegen stehenden
Irregularitäten.

CAP. III.

Von der Extraordinairen Accise, und beyläuffig, von
der Contribution und Schatzung.

CAP. IV.

Von dem vielfältigen Nutzen, so aus der Accise in
einem Lande erwächset.

CAP. V.

Von den Einwürffen wider die Accise und deren
Beantwortung.

CAP. VI.

Von den Accis-Bedienten und der übrigen Ein-
richtung, der bey der Accise vorkommenden Geschäfte.



the scale towards document



hauptet/ gut predigen, gut vermahnen, gut trösten. Am
 hält mir auch, ihr vortrefliches Argument, welches sie in al
 gebrauchen, vermittelt dessen sie nimmermehr die Unwahr
 en. Dann gehet es einen Gottlosen wohl in der Welt,
 er Herr Gott mäset die Saue allhier, darmit sie der Teu
 schlachten und braten könne. Gehet es den Gottlo
 unglücklich in der Welt, so heisset es, Gottes ewige Ge
 es nicht anders zu, daß er die Gottlosen seine Zorn, Ruth
 fe. Gehet es aber dem Frommen übel und unglücklich
 heisset es, es geschiehet alles zu seinem besten/ Gott wird es
 el tausendfältig verlohnen. Gehet es ihme aber wohl und
 et es, Gott muß auch allhier das gute belohnen, alles was
 nur anfänget, gehet ihme glücklich von statten/ eben das ma
 nigkeit. Gott muß auch die bösen Menschen, sich zu bessern
 n; Die Frommen aber, in ihrer Frömmigkeit beständig
 rech anfeuern. Es mag also einem Menschen auf der Welt
 le, er mag unter die fromme, oder böse Sorte gehören, so kön
 Geistlichen unmöglich über die Wahrheit stolpern, es muß
 en sche und sein Zustand, unter eine von diesen 4. Classen ge

ronice. Gott behüte mich in allen Gnaden vor derglei
 borhaben und Conduite. Der Schnee auf meinen Hau
 dart, erinnert mich täglich mehr als zu starck, derer weni
 e ich noch zu leben habe, und daß es nun mit mir bald nach
 der Ewigkeit zu gehen werde.

wigkeit du Donnerwort!
 Schwerdt das durch die Seele bohret!
 nfang sonder Ende so.

der es allezeit recht bedencket und darnach thut. Thue
 dem.

t dann auf diejenige Accise, welche vorher beschriebene
 verderbliche Gebrechen hat, so heftig wieder alle offen
 zu loben, ihr Geisigen, reichen und fetten Brüder im
 Egehn der Armen. Lobet doch nichts wieder euer besser
 fassen, was zu schelten ist/ und scheltet nichts, was zu lo
 doch um Gottes willen euer verdammtes privat-Inter
 eit, so vieler tausend Armen ihren gerechten Thränen,
 und Weh, ja der lieben Wahrheit selbst nicht vor! Helfe

Q 2

erst